

v. Köller

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 50

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der höhern Bundesversammlung.



Verehrte Redaktion!

War das ein Wehklagen in den Familien unserer Landesväter, als es hieß, nun müße man wieder nach Bern in's Bundespalast, um das Geld für Babi und Bleifolianten herauszuschlagen, das auch von den obersten Herren des Landes zur Weihnachtszeit anständig ausgegeben sein will. Die Frauen National- und Ständerätinnen lachten dießmal ihre Ernährer mit besonderem Schmuzeln an, als sie ihnen in den Ueberrock-Nermel halfen und sagten mit unheimlicher Särtllichkeit: „Nimm doch ja es Lachenez oder es Foulard mit, daß d'mer wieder g'sund hei chunsi, du arm's Manöggeli du. Und vergiß nit dr Colina am Wybermärit, der Blum-Javal findsch dank vo sälber und gang emel ja bym Haaf vorbi, um z'luege, was es mit dem neue Schaffschiltkrüse-Mittel sei, das z'Bärn unde so mänge Glaschopf in e Blochbüste verwandelt häb'." Manch' einer unferer wackern Staatsmänner ließ im Geheimen beim Abschied von seiner Andromache einen Senzjer ab, der freilich nur ein Prälidium war zu den gewaltigen Stofseufzern, die ihm nach 12 Stunden im alten Nationalrathsessel entfuhrten.

Die Zeitungen mögen sich da berichten lassen, was sie wollen, sie machen sich halt doch eben keinen Begriff von den geistigen Anstrengungen, denen unsere Volkswillensvertreter in ihren dornenbestreuten Sesseln wochenlang ausgefetzt sind. Nicht genug, daß diese Herren — viele darunter sind ehrwürdige Greise — sich in dem „Togu-Wab-Obu“ der Demosthenesse und Cicerojünger zurechtfinden müssen, was ein gutes Ohr und noch bessern Magen erfordert, auch Traktätlein sollen noch studirt werden, die ihnen so en passant in den Rockfäden hineingestoßen werden. Ja, wenn's noch meinewegen ein elegant ausgestatteter Separatabzug von Prof. Hilt y's belehrendem Aufsatz: „Uebe die Gemütsruhe in der Politik“, so in dem politischen Jahrbuch geschrieben steht, gemessen wäre mit dem Oberhasli-Meitschlein-G'sicht als Titelfopf, à la bonheur, — aber eine verfasserte — „Veritas“ kann sich jeder taufen, auch, wenn er die Wahrheit

nur vom Hörensagen kennt — Militärbiographie steubis und reubis herunterwürgen, dazu gehört der Heldenmuth eines Winkelried. Viel lieber werden Emmenthalerli und Jungenswurtrouladen berücksichtigt, die immer noch das „Gediegenste“ in Bern's Verfassung vorstellen.

„Die jetzt bestehenden politischen Parteien“, sagt mein Gewährsmann Hilt y, „sind dermalen in einer Art von Reorganisation begriffen (bravo!), während welcher keine einzige ihr eigentliches, definitives Programm kennt (Und nochmals bravo!) Wenn die gebildeten Klassen jetzt ihre Gemütsruhe nicht bewahren (ob das wohl auf Herrn Decurtins gemünzt ist?), so gehen wir einer Verwilderung (hu! hu!) entgegen, welche mit einer (bitte an keine bestimmte Person zu denken!) Säbelherrschaft endet.“

Das ist Alles recht schön und gut, aber die Sitzungen dauern fort und scheinen nichts weniger als interessant zu werden, trotzdem Herr Forrer das weiße und schwarze Roß aus der Apokalypse in den Bundesrathssaal hineingezogen hat; leider sind seinem Bauch keine geharnischten Männer, Männer der That, entstiegen, welche dem auswärtigen Sprit mit Rückficht auf das Alkoholmonopol ein donnerndes „Ah perse, Satanas!“ zuzurufen den Muth fanden.

Die berühmte, viel Staub aufwirbelnde Disziplinarordnung ist noch „hängend“ und wird erst kommende Woche ausgeflopft werden. Auf die fratellitischen scheint man nicht gut zu sprechen zu sein, man kann es ihnen nicht verzeihen, daß sie eine Parodie der „Verschwörung des Fiesco“, des bekannten republikanischen Trauerspiels in Szene gesetzt und Herrn Künzli nach Eugenio geprengt haben. Es ist die Frage — munkelt man in den „Coulours“ — ob man den Tessiner-Mitgliedern gestattet, in Bern ein eigenes Kantonsvereinsorgan herauszugeben, da sein Inhalt leicht zu „simen“-thalerisch ausfallen könnte.

Die Herren Ständeräthe sind jetzt schon sehr abgeschafft, ob's vom Stehen oder vom Sitzen kommt, wußte mir der gemtschöckbärtige Bundesweibel nicht zu deuten. Ventilation und Heizung sind in bestem Zustand, wegen Ueberanstrengung ist bis heute noch keinem Mitgliede schlecht geworden, was anderwärts auch wiederum zu begrüßen ist und von Herrn Perrin bereits nach allen Himmelsrichtungen telegraphirt wurde. Sehr schön wird es sich machen, wenn die nächste Session — Herr Hohl könnte es beantragen — mit dem Landsgemeindelied: „Alles Leben strömt aus dir“ eröffnet würde; Herr Eichenal hätte wohl das nöthige Kapellmeister-Temperament, um den von allen Rätthen vorher privatim durchzunehmenden Cantus zu leiten. Es wäre das dann das erste Mal, daß eine aufpassende Stimmeneingigkeit erzielt worden wäre.

Ihr Sie grüßender

Trüllifer.

Reichs-Tägliches.

Daß der Herr von Köller rücke
Drückte man mit Kraft und Tücke.
Staub flog vom Minister-Rocke,
Und man sprach von manchem Bocke,
Der geblieben auf der Strecke,
Sie zu heben, kommt ein — Recke!

Unter den Linden.

Erster Berliner: „Warum hat sich wohl der Köller so flugs beurlauben lassen müssen?“

Zweiter Berliner: „Pst! Nicht so laut! Aber nur zu Ihnen: Er war im besten Zuge, auf Grund des preussischen Reichsgesetzes den deutschen Reichstag wie den ersten besten Verein aufzulösen.“

Erster Berliner: „Nicht möglich!“

Zweiter Berliner: „Hier der Beweis: Ein Erkenntniß des obersten Gerichtshofes vom 30. April 1869 versteht unter „Verein“ jede „dauernde Vereinigung Mehrerer“ zur Verfolgung bestimmter gemeinschaftlicher Zwecke. Nun bildet unser Reichstag bekanntlich eine mehr oder weniger „dauernde“ Vereinigung. Ferner verfolgen alle Abgeordneten den „einen“ Zweck, dem Volke zu dienen. Schließlich gibt es im Reichstage diverse Sozialdemokraten, ergo kann der deutsche Reichstag auf Grund des preussischen Reichsgesetzes aufgelöst werden. Gut, was! Servus!“

v. Köller.

Es geht sich als Minister gar nicht leicht,
Gestrenge Herren haben „kurz regieren“,
D'rum muß man sich, wenn ein Minister weicht,
Dem Druck von Oben, nicht sehr alterieren.
Es wechselt das Kommando, doch es bleibt
Die Richtung gleich, in der das Schifflein treibt.
Herr Köller geht, so will es guter Brauch!
„Was folgt ihm nach?“ raunt man sich in die Ohren.
O thöricht forschen: „Nam' ist Schall und Rauch“,
Denn wer auch wird zum „Neuen Herrn“ erkoren,
Die frag' ist die: Es bleibet wie vorhin
Der „Kurs“ der alte, — doch wo führt er hin?

Die Politik von fall zu fall

Ist in Europa üblich.

Doch Scherz und Tanz am Maskenball,

Die enden oft betrüblich.

Europa aber, wie ihr wißt,

Ein Mägdelein für Alles ist;

Just solche Mädchen überall,

Gar leichtlich kommen sie zu fall.

Gedenket der armen Agrarier!

Bei den neuen Gesetzesentwürfen (Margarine — Spargassengesetz) sind in mißgünstiger Weise einige Paragraphen zu Gunsten der Agrarier aufgenommen worden. Kann man dies nicht auch bei anderen Gesetzen thun? Wir schlagen vor:

Zum **Börsensteuergesetz:** „Die einzige Börse, welche geschont werden soll, sei die der Agrarier.“

Zum **Marinegesetz:** „Sämmtliche Schiffe, das Staatsschiff eingeschlossen, sind verpflichtet, den neuen agrarischen Kurs einzuschlagen.“

Zum **Fabrikgesetz:** „Das Fabriziren von Gerüchten, welche den Sturz nicht agrarischer Minister prophezeien, soll ein Monopol der agrarischen Blätter sein.“

Sein Stofseufzer.

Ah, wie bin ich tief betrübt!

Brecher hat mich nie geliebt.

Ja es war mein Freund allein

Der Ver-brecher Hammerstein.

Stöcker.

Ante portas.

An der Höllenpforte stand geschrieben: „Ihr, die Ihr eingeht, laßt die Hoffnung fahren!“ An der hohen Pforte müßte die Inschrift stehen: „Laßt alle Hoffnung fahren, denn Ihr müßt eingehen!“

Telegramm.

Pilsen, 15. Dezember. Hier hat sich soeben eine Aktiengesellschaft zur Gründung einer Münchener Bierbrauerei großen Styls konstituir. (Wie du mir, so ich dir! Warum haben's in München zu pilsner'n angefangen. D. A.)